

60 Win

A 231
1

Hist.

III. C. 8.

7 Vernünftige Gedanken

von der

Unsterblichkeit
der Seelen,

denen Verehrern der Wahrheit
mitgetheilet

von

Johann Christoph Brade,

Rector der Stadt-Schule in Grünberg.



Slogau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Günthern, 1755.

Verständliche Gedanken

von

Georg Christoph Lichtenberg

des Gelehrten

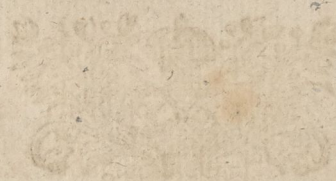
Lehrers der Naturgeschichte

in

der

Gelehrten

in dem Jahr 1770



Verlag

der Buchhandlung in Leipzig, 1770





Vorbericht.

Geneigter Leser.



Gott, Religion und Tugend sind die Gegenstände einer erhabenen Seele, je gründlicher ein Mensch davon urthelet, desto schöner denkt er, je schöner er denkt, desto beliebter ist er bey der heutigen klugen und erleuchteten Welt. Ich schmeichle mir also zum voraus, ihre Gewogenheit zu erlangen, wenn ich ihr et-

Vorbericht.

was vorsagen werde von den Wahrheiten, die ihrer Betrachtung würdig sind. Es sind nicht große Kleinigkeiten, womit sich oft wichtige Köpfe beschäftigen: Nein, es sind wichtige Untersuchungen, ohne deren Zuverlässigkeit alle unsere Bemühungen in der Welt vergebens seyn würden. Wie enge Gränzen würden unsern Thaten gesetzt werden, wenn sich unser Daseyn nur auf die gegenwärtige Zeit erstrecken sollte? Würden wir wohl verlangen können, verewiget zu werden? und doch wünschen wir es alle. Wie kann dis aber besser geschehen, als wenn wir nach dem Tode fortdauern? Und wie sollen wir fortdauern, wo unsere Seele nicht unsterblich ist? Diese Untersuchungen sind nicht geringe, sie verdienen die Aufmerksamkeit der Leser, und man hat sich bemühet, nicht Muthmaßungen, sondern gründliche Beweise der Welt vor Augen zu legen, deren vernünftigem Urtheil unterwirft sich

Der Verfasser.

S. I.





§. 1



Wenn ich mich selbst betrachte, so finde ich ausser der Der Mensch Maschine, die zu gewissen Bewegungen aufgelegt ist, hat außer dem Leibe auch noch ein etwas, welches eine innere Bestimmung von mir ist, auch eine Kraft welches ich mich ohne Hülfe anderer, äußern würksamen Principien zu ganz verschiedenen Handlungen bestimmen kann. Ich werde gewahr, daß ich die Bewegungen meines organischen Körpers gewisser maßen in meiner Gewalt habe, und daß ich auch sogar den Zusammenhang der Wahrheiten aus ihren Begriffen entwickeln kann. Dieses etwas, dieses Wesen, oder wie man es nennen will, wird in Absicht dieser Vermölichkeiten bald eine Seele, bald ein Geist genennet, und man wird dieser Benennung wegen niemanden vor den Richterstuhl der Weltweisen führen, ich selbst fürchte mich nicht vor ihrem Bannstrahl, denn sie haben mich gelehret, daß es Dinge von einer Art sind.

§. 2.

Dieser Geist, diese vernünftige Seele ist durch die unumschränkte Dieser kömt Macht des Wesens aller Wesen wirklich worden, und nun ist ein Ich eine Persön- entstanden, ein Ich, das allgemeine und sogar abgesonderte Vorstellun- lichkeit und gen gleichsam aus dunkler Ferne hervorbringt, ein Ich, das das Be- Geistlichkeit wußtseyn der Selbstheit in seiner Gewalt hat, oder deutlicher: Der mich zu. constituirende Theil bestimmt sich selbst ungehindert zu denen zu deutlich hervorzubringenden Gedanken erforderlichen Handlungen; er ist also ein *субъектъ* und subsistirt durch den Verstand, folglich eine Person. Wer wagt sich also, diesem meinem Geiste die Persönlichkeit und Geistlichkeit abzuspreehen?

Der Leib des
Menschen
stirbt.

So hat es dir, unendlicher Monarch, gefallen, nach Regeln der Weisheit Gnade zu erzeigen, die Hervorbringung eines Wesens zu besorgen, das von Ewigkeit her ein Vorwurf deines nie zu durchschauenden Verstandes gewesen. So hast du mich in die Reihe der zugleich seyenden und aufeinander folgenden Dinge mit eingeflochten. Aber ach! wenn ich mich in diesem Spiegel deiner unendlichen Vollkommenheiten beschau, so werde ich nicht nur an mir selbst die Hinfälligkeit gewahr, sondern ich sehe auch, wie alle Dinge um mich herum der Vergänglichkeit unterworfen sind. Mein eigner Körper, diese kleine Welt, bestehet zwar aus Substanzen, die innerlich zur Wirksamkeit aufgelegt sind, eine Zeitlang dauret ihr Zusammenhang fort, und ich bin mir selbst nicht so unbekannt oder so kurzichtig, daß die Veränderungen und Bewegungen die meinem Wesen und Natur gemäß sind, sich meinem Gesichtskreise entziehen sollten. Aber bey alle dem lehret mich die Vernunft: daß diese Bewegungen nicht schlechterdings nothwendig, daß die Verbindung dieser Substanzen, die meinen Körper ausmachen, nicht unaufhörlich, und die Substanzen selbst nach ihrem innern Grunde des Seyns nicht zu einer nothwendigen Verknüpfung bestimmt sind. Hieraus mache ich den Schluß: Mein Leib wird aufhören, die Theile desselben werden zerstreuen, diese Zerstörung wird meinen Handlungen Gränzen setzen. Ich werde sterben.

Aber wie
sieht es um
die Seele
aus?

Wie! wird denn nun mit dieser Hinfälligkeit, mit diesem Tode eine gänzliche Vernichtung meiner selbst vorgehen? Werde ich denn nun gar aufhören zu seyn? Und wird denn der denkende Theil das Reich der Wirklichkeit wieder verlassen? Wirst du Monarch der Welt deine Allmacht, die du bey der Hervorbringung desselben angewendet, wiederum dazu brauchen, durch ein Wunder ihn zu vernichten: Oder wird vielleicht die Welt, das Meisterstück deiner Macht, das Ganze, wodurch du zum Theil sichtbar wirst, ihre Kräfte dazu anwenden, diese vernünftige Seele, diesen Geist aus ihrer Mitte zu verbannen? Soll die Natur, die in dem unermäßlichen Weltraum nichts unangefüllt läßt durch die Zernichtung eines Geistes ein leeres $\pi\delta$ verursachen? Oder vielleicht ist diese Seele selbst nach ihrer innern Beschaffenheit dazu aufgelegt, sich das Todesurtheil zu fällen, und das Garaus mit sich selbst zu machen.

§. 5.

Das sind die Gedanken, mit welchen ich mich oft beschäftige. Ich verliere mich zuweilen gleichsam wie außer mir, und besonders zu der Zeit, wenn alles still um mich ist, und wenn die Nacht meinen Leib in einen schwarzen Flor eingehüllet. Ich schwinde mich mit meinen Gedanken über den Erdkreis, ich dringe, so viel die Endlichkeit erlaubt, ins Heiligthum Gottes ein, ich versenke mich in die Tiefen seiner unendlichen Vollkommenheiten, und suche Gründe auf, die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele zu befestigen. Bald durchsuche ich die Geister- bald die Körperwelt, und denn kehre ich endlich wieder in mich zurück, und bleibe bey der Betrachtung des Wesens dieser meiner Seele stehen. Ihre geistliche Natur ist der erste Vorwurf, mit welchem ich mich beschäftige. Die denkende Kraft derselben und ihre innere Einrichtung, so wohl in Ansehung des Entstehens als Seyns, und denn auch die Beschaffenheit der Uebungen, vermöge deren sich die Kraft in der Hervordringung gewisser wirklichen Bestimmungen thätig erweist, giebt mir immer neuen Stoff zu weiterer Untersuchung. Aber allenthalben, wo ich mich hinwende, finde ich mehrere Gründe vor, als wider die Unsterblichkeit der Seelen.

§. 6.

Eine verborgene Stimme ruft mir zu, auf einem Wege, auf welchem viele schon ausgeglitten, bedachtsame Schritte zu thun. Die Vernunft soll mir demnach den Weg weisen, ich werde ihre Regeln, die sie mir in Untersuchung der Wahrheiten vorschreibt, zu einem Leitfaden nehmen, und so werde ich ohne Anstoß fortkommen.

§. 7.

Meine Vernunft sagt mir: Eine Kette der Wahrheiten, die aus solchen Gliedern bestehe, deren Gegensatz widersprechend, sey zur Befestigung der Gewisheit ausnehmend geschickt. Ich will einen Versuch anstellen, läßt sich doch wohl eher der Verstand durch bloße Ueberredungen zum Beyfall bewegen, sollte er nicht vielmehr durch einen förmlichen Beweis zur Ueberzeugung der Wahrheiten gebracht werden können. Ich will annehmen, daß meine Seele sterblich sey: Wenn ich nun daraus nichts als lauter unvermeidliche Ungereimtheiten folgern werde, werde ich alsdenn nicht genöthiget werden, das Gegentheil anzunehmen, nämlich, daß meine Seele unsterblich sey?

§. 8.

§. 8.

Der Beweis
wird ange-
fangen.

Um sicherer zu gehen, will ich mir vorigo einbilden, als wenn ich hier das erstemal einen Schritt ins unermäßliche Reich der Wahrheiten wagte. Ich will mich überreden, als wüßte ich nichts, um doch zu sehen, wie man es anzugreifen habe, wenn man zur Gewißheit der richtigsten Wahrheiten gelangen will. Meine erste Vorstellung bey'm Eingange ins denkende Reich soll dieser seyn: Meine Seele ist sterblich. So soll mein Geist sterben? Ja. Nun so muß dereinst ein unglücklicher Zeitpunkt erscheinen, wo nirgends mehr von ihren hervorzubringenden Handlungen, ein Grund zu finden. Von ihren Handlungen, sage ich, die aus ihrem Wesen und Natur begreiflich sind. Ich erstaune! so sollt du Seele deine allgemeine Vorstellungen, und das verständliche Gedächniß verlieren? Aber wie soll das geschehen? Entweder diese beyden Vermölichkeiten müssen vernichtet werden, oder die Seele muß an der Uebung dieser beyden Vollkommenheiten gehindert werden, das ist, die allgemeinen Vorstellungen, und das verständliche Gedächniß im *actu primo* so wohl als *secundo* erwogen, müssen aufhören. Im ersten Fall müßte die Kraft der Seelen vernichtet werden. Im andern Fall geschiehet zwar keine Vernichtung, vielmehr ist die Seele aufgelegt zu handeln; sie wird aber nur gehindert, entweder auf eine Zeitlang, oder auf immer, ist das erste, so stirbt doch die Seele nicht, sondern das Vermögen, sich wirksam zu bezeigen, wird nur gehindert; sind die Hindernisse gehoben, so muß sie wieder Handlungen hervorbringen, wie es zum Exempel sehr oft im Schlafe geschiehet, da alsdenn die Seele vielmehr erquickt wird. (Man mache aber hieraus nicht den Schluß als wenn ich ein Freund vom Seelenschlafe wäre, denn im folgenden werde ich beweisen, daß sie nach dem Tode des Körpers ihrer Natur Vermögen über) Gesähäe es auf immer, so müßte in der Welt etwas wirklich worden seyn, welches zu einem Endzwecke bestimmt wäre, welches aber auch zugleich an der Erlangung desselben gehindert würde. Mit einem Worte, es wäre umsonst da. Gott und die Natur aber thun nichts vergebens, also ist auch dieser Fall nicht zu erwarten. So bliebe demnach dieser Fall übrig, daß die Kraft der Seele vernichtet würde.

§. 9.

Und beruhet
auf dem Sake
des zureichen-
den Grundes.

Wenn die Kraft der Seele vernichtet würde; so müßte ein hinreichender Grund da seyn, der ist entweder in möglichen oder wirklichen Dingen zu finden. In möglichen, folglich entweder im möglichen der ersten

ersten oder zweyten Ordnung, das mögliche der ersten Ordnung schließt zugleich die Wirklichkeit mit in sich, wenn ich im folgenden beweisen werde, daß Gott die Kraft der Seelen nicht vernichten kann, so werde ich auch eben dadurch bewiesen haben: daß kein Grund von der Vernichtung der vorzustellenden Kraft der Seele im Möglichen der ersten Ordnung zu finden. Das Mögliche der zweyten Ordnung ist möglich, ohne wirklich zu seyn, das ist, es ist bloß möglich, bloß mögliche Dinge können nichts wirklich leisten, welches schon Anfängern in der Weltweisheit bekannt ist. Und mithin müßte der Grund in wirklichen Dingen anzutreffen seyn, folglich entweder in Gott oder außer Gott. Außer Gott, folglich in der Welt. Entweder in der Körper- oder Geisterwelt. Folglich entweder in der Seele selbst, oder in andern Geistern, welche entweder mit der Seele in einer Verbindung stehen, oder aber nicht. Oder der Grund muß in der Körperwelt anzutreffen seyn, entweder in dem zunächst mit der Seele verbundenen Körper, oder in den von ihr entfernten. Das sind alles mögliche Fälle, welche hier gedacht werden können. Wird sich nun zeigen, daß in keinem dieser Dinge ein Grund zu finden, so wird die Seele wohl unsterblich bleiben.

§. 10.

Gott hat eine Welt geschaffen, die ein vollkommenes Werk seiner Allmacht und ein nie genug zu bewundernder Zusammenhang von Mitteln und Absichten ist, die aber alle so weislich mit einander verbunden, daß immer eine Absicht wieder ein subordinirtes Mittel zu einer andern, insgesammt aber Mittel sind, wodurch die Hauptabsicht Gottes aufgenauert erhalten wird. Diese Hauptabsicht, dieser letzte Endzweck bey der Hervorbringung der Welt ist, wie alle Weltweisen behaupten: die Offenbarung seiner Herrlichkeit oder des Umfangs seiner Vollkommenheiten. Wie sollen nun aber diese bekannt gemacht werden, wenn nicht Geister, vernünftig denkende Wesen da sind, die sich die Vollkommenheiten Gottes vorstellen. Aber diese Eigenschaften Gottes sollen auch aufs beste bekannt gemacht werden: folglich müssen der Zahl nach so viele Geister vorhanden seyn, als es nur in der Welt möglich ist. Denn wir dürfen uns nicht fürchten, daß wenn auch noch so viele Geister da sind, etwa Gott von ihnen in einem gewissen angenommenen Zeitpunkt sollte vollkommen erkannt werden. O nein! Gott ist eine unerschöpfliche Quelle. Das unendliche Wesen wird wohl nie von endlichen Geschöpfen mit allen ihren möglichen Einsichten so erreicht, viel weniger erschöpft werden können. Diese Geister wissen aber auch in Absicht

sicht ihrer Beschaffenheit so vollkommen seyn, als es nur vermöge ihres Wesens und der Natur eines jeden Geistes nach seiner Art geschehen kann. Mithin muß Gott die Anzahl der einmal erschaffenen Geister nicht verringern durch Vernichtung des einen oder des andern. Er muß vermöge seiner Weisheit nicht einen Geist aus dem Zusammenhange der Welt wegnehmen, der doch seiner Natur nach in derselben seyn kann, und welchem seine Herrlichkeit kann geoffenbaret werden, wo er nicht selbst die Mittel verwerfen, und doch die Absicht erreichen will, welches ungereimt von Gott zu gedenken. Er muß aber auch denen Geistern an dem Wachsthum ihrer Vollkommenheiten nicht hinderlich seyn, das würde aber geschehen, wenn er sie entweder gar vernichten, oder an der Uebung ihrer Naturvermögen, das ist: denen allgemeinen Vorstellungen und dem verständlichen Gedächtnisse hindern wollte. Hier kann man mir einwenden: Es könnte dieser Geist, den Gott vernichtete, seiner Absicht hinderlich seyn, und mithin wäre der Höchste besugat, ihn zu vernichten. Wer so denkt, hat keinen ächten Begriff von der Allwissenheit Gottes und der Einrichtung der besten Welt. Denn dieser Geist hindert entweder schnurstracks die göttlichen Absichten, oder auf eine entferntere Weise, das erste ist unmöglich, denn das hiesse eben so viel als die Ohnmacht besiegte die Allmacht. Ist das zweyte, so hat es Gott voraus gesehen, oder nicht. Wer das letztere behauptete, müßte Gottes Allwissenheit läugnen. Wäre das erste, so hätte ihn Gott aus der Welt weglassen können, oder so er ihn ja erschaffen, und dieser Geist alsdenn, nachdem er erschaffen, der Absicht Gottes Hindernisse legte, so ist Gott mächtig und weise genug, Mittel zu verschaffen, ihn wiederum geschickt zu machen, durch ihn seine Absicht zu erreichen. Ich habe nicht nöthig, in diesem Beweise weitläufig zu seyn, da ein Wolf, Baumgart, Lanz, Schubert, Weber und andere mehr aus den Eigenschaften Gottes die Unmöglichkeit der Vernichtung menschlicher Seelen hinlänglich gezeigt haben.

§. II.

Auch nicht in
der Welt,

Wenn der Grund nicht in Gott ist, so muß er nach S. 9. außer Gott seyn, folglich in der Welt. Hier will ich zuvörderst nur überhaupt beweisen, daß er nicht in der Welt seyn kann, und denn soll auch solches insbesondere von der Geister- und Körperwelt gezeigt werden. Die Welt ist überhaupt ein Innbegriff aller endlichen Substanzen, die auf eine gewisse Weise mit einander verknüpft seyn können. Die Verknüpfung erfordert, daß immer eine Substanz den Grund in sich enthalte

halte von dem, was der andern zukommt. Nun ist die Seele eine endliche Substanz, und stehet mit andern in einer Verbindung. Wenn also die Seele sterben sollte, so müßte der Grund in einer andern Substanz anzutreffen seyn. Entweder nun so, daß sie die Seele vernichtete, oder sie nur in der Uebung ihrer Naturvermögen hinderte. Wäre das erste, so müßte es durch ein Wunderwerk geschehen. Denn die Seele ist einfach. Einfache Dinge, wenn sie aufhören sollen, müssen vernichtet werden, dis muß in instanti geschehen, folglich durch ein Wunderwerk. Wunderwerke aber sind nur ein Vorrecht des großen Gottes, und können von keinem endlichen Geschöpfe erwartet werden. Durch Geschöpfe kann Gott zwar Wunderwerke thun, aber alsdenn sind sie nicht wirkende, sondern die Instrumental- oder Gelegenheitsursache. Wenn also dis nicht geschehen könnte, so bliebe doch der andere Fall noch übrig. Nämlich: daß die mit der Seele verbundene Substanzen sie in der Uebung ihrer Naturvermögen hinderten. Durch diese Vermögenheiten aber ist die Seele im Stande, sich die Vollkommenheiten Gottes vorzustellen, und das ihrige zur Absicht Gottes beizutragen. So müßte Gott also die Substanzen so miteinander verbunden haben, daß eine die andere in der zu erhaltenden Hauptabsicht Gottes hinderte. Mit hin müßte ein Geschöpf machen, daß Gott seine beste Absicht nicht erreichte, das stritte wider die Weisheit Gottes und den Endzweck der besten Welt, und ist unmöglich. Folglich kann der Grund nicht in der Welt seyn.

S. 12.

So muß ich mich also nach S. 9. züförderst in das dunkle Reich der Weber in der Geisterwagen. Dieser Schritt wird mir um so viel eher gelingen, je Geisterwelt. lieber ich mich von Jugend an in diesen unsichtbaren Gefilden aufgehalten. Zum wenigsten bin ich doch in diesem Revier kein Fremdling. Die Seelenlehre ist viel zu reizend, als daß sie ein denkender Kopf übergeben sollte, und macht er sie nur erst einmal zum Vorwurf seiner Betrachtung, so wird er gewiß Stoff genug zu einem erhabenen Vergnügen finden. Mit dieser göttlichen Lehre stehet die von den Monaden in einer genauen Verbindung. Auch diese hat, wenn mir sinnlich zu reden erlaubt ist, ihre innere Schönheiten. Nur Schade: daß sie bisher schon vielmal das Schicksal eines alten Gemähldes erfahren, dessen erstere Züge, so oft man sich eines neuen Pinsels bedient, verstellen werden: Doch dem sey wie ihm wolle, ein erleuchteter Verstand läßt sich nie durch den blendenden Schein verführen. Er urtheilet, er dringt ins innere der Wahrheiten ein, gleich einem in der Zergliederungskunst Erfahrenen, der nicht bloß

beym Knochengerippe stehen bleibt, sondern auch das Mark und Eingeweide durchwühlet. Diese genaue Untersuchung leitet mich auf den Gedanken: Geister sind überhaupt nichts anders als einfache freywillig wirkfame Wesen. Freywillige? So müssen sie sich selbst zu den außer sich hervorzubringenden Handlungen bestimmen. Entwickelt nur den Begriff der Freywilligkeit, ihr werdet mir Beyfall geben. Denn nach demselben läßt sich aus ein und eben derselben Kraft auch das Gegentheil begreifen.

Richard Kupfer ist ein Mann, der beständig glänzt; wenn es in seinem Vermögen stünde, so würde er alle Weinkeller austheeren, will man ihn nüchtern sehen, so muß man den Augenblick abpassen, wo er aus dem Bette fährt, versteht man es nur einige Minuten, so hat er schon eine Flasche Brantwein ausgestochen. Denn nicht weit vom Bette steht ein Schrank, worinnen numerirte Bouteillen befindlich, die er mit allerley gebrannten Wassern angefüllt. Bisweilen springt er wohl gar im Hemde hinzu, und alsdenn muß ihm der Bediente den Schlafrock umhängen, und die übrigen Kleider anthun, denn er ist sich seiner schon nicht mehr recht bewußt. Kommt der Mittag heran, so stellt sich seine Seele ihren Leib als eine Biertonne vor, ein Biertheil reicht nicht, womit er sich täglich beladet, und deswegen wollen ihm fast alle Gassen zu enge werden, wenn er etwan genöthiget wird auszugehen. Richard hat eine Seele, und diese handelt freywillig, aber eben aus dieser Kraft würde sich auch das Gegentheil begreifen lassen. Richard könnte sich zur Mäßigkeit entschließen, zumal da er die üblen Folgen schon an seinem Körper durch Schwindel und Zittern der Hände gewahr wird. Gedenkt euch also eine äußere Handlung eines freywilligen Wesens, eure Beurtheilungskraft wird euch nöthigen, nach dem Grunde zu fragen: warum es vielmehr diese als eine andere Handlung bewirkt? Dieser Grund ist entweder ein innerer, oder äußerer, ein äußerer allein kann es nicht seyn; weil es sich selbst zu einer außer sich hervorzubringenden Handlung bestimmt, wenigstens muß er doch zum Theil ein innerer seyn, und mithin muß er in den innern Handlungen desselben anzutreffen seyn. Ich will das beweisen. Ein freywilliges wirkfames Wesen bestimmt sich selbst auf eine gewisse Art zu einer außer sich hervorzubringenden Handlung. Nun wird mir ein jeder Bemühtiger zugestehen, daß auch noch mehrere Arten außer sich zu handeln durch dasselbe möglich sind. Die denkende Seele des Cartesii bestimmte sich freywillig, durch nächtliche Unterredungen öfters die Wisbegierde der großen Königin Christinen zu stillen,

len, da sie sich doch auch den Regeln der Gesundheit gemäß hätte entschließen können, ihren Körper dem süßen Zeitvertreiber der Ermüdeten zu überlassen. Mithin muß in diesem Wesen gegründet seyn, warum die Kraft desselben zu dieser gegenwärtigen äußern Handlung hinreichend sey, welche doch auch an sich betrachtet zu der Gegenseitigen zureichend ist: Folglich ist es nöthig, daß dieses Wesen sich selbst einige Hindernisse aus dem Wege schafft. Die Wegräumung eines solchen Hindernisses erfordert eine innere Handlung; folglich muß wenigstens dieser Grund zum Theil in den innern Handlungen desselben Dinges zu finden seyn. Ich will es durch ein Beyspiel erläutern: Franz Irwisch hat eine feine Seele, da er aber von Jugend auf unordentlich studiret; so wird er zuletzt ein Freygeist, er schleicht sich in alle Gesellschaften ein, um sein Gift auszustreuen, und in allen Bier- und Brantweinhäusern sucht er Proselyten zu machen. Bisweilen erschrickt er wohl vor seiner unordentlichen Lebensart, wenn etwa ein Donnerwetter entsteht, oder ihm eine Leiche zu Gesicht kommt; aber die guten Gedanken sucht er bald wieder zu unterdrücken, indem er sich überredet: Ein Freygeist zu seyn, sey eben keine so große Sünde. In der Seele des Irwisches ist, unserer hypochese nach, gegründet, warum er ein Freygeist und Religionspötker ist, da doch auch die Kraft derselben an sich betrachtet zureichend ist, das angenehme und lebenswürdige in denen allerheiligsten Wahrheiten einzusehen zu lernen. Die aufsteigenden guten Gedanken legen ihm oft Hindernisse in den Weg, in seiner Gottlosigkeit fortzufahren, er sucht sie aber durch gegenseitige bald wieder zu unterdrücken. Wer wird läugnen, daß die Wegschaffung dieser Hindernisse nicht eine innere Handlung erfordere, da sie in der Seele des Irwisches vorgehet. Es kann seyn, daß der Grund von der viehischen Lebensart des Irwisches auch in äußern Dingen anzutreffen sey, aber das ist doch auch wahr, daß dieser Grund wenigstens zum Theil in den innern Handlungen desselben, nämlich in seiner unordentlichen und verdorbenen Denkungsart zu finden. Wenn nun ein solches freywilliges wirksames Wesen innere Handlungen hervorbringt; so muß es sich etwas vorstellen; denn in den Handlungen desselben ist ein Grund zu finden, warum es dieses und nicht etwas anders außer sich wirket, also muß auch auf einige Weise in den Handlungen desselben ein Erkenntnisgrund liegen von dem, was durch dieses Ding gewirket werden kann, das aber, woraus etwas erkannt und verstanden werden kann, enthält eine Identität der Merkmale desjenigen in sich, was aus demselben erkannt werden kann, und mithin ist in den innern Handlungen desselben eine Ähnlichkeit anderer Dinge enthalten.

Vergleichen Aenlichkeit involviret einen Begriff, eine Vorstellung; folglich müssen in dem einfach freywilligen Dinge, was innerlich wirkt, einige Vorstellungen enthalten seyn.

Andreas Faust hat eine Seele, und zu allem Unglück auch einen Leib. Den letztern will ich eben nicht beschreiben, da sich ohnedem schon eine ziemliche Menge Spadonisten mit ihren Stöcken an ihm gerieben haben. Die Schmarre, so er in seinem Gesichte aufweist, giebt wenigstens zu verstehen, daß sein Körper sehr unruhig seyn muß, das Meisterstück hat er in einem Hurenhause abgelegt, wo er seinem Nebenbuhler die Nase entzwey geschlagen, und mit einem Bränntrweinglase die Unterlippe gespalten. Letztin mußte er gewisser Verrichtungen wegen sein Bruststück ablegen, da es denn das Ansehen hatte, als wenn ein Platzregen von Stockschlägen auf seinen Buckel gefallen. Es scheint, als wenn die Seele eines Falken in ihn gefahren, denn in derselben macht er sich die lebhaftesten Bilder von den blauen Flecken, womit er einen andern beehren will. Seine Seele hüpfet voller Freuden, wenn er gewahr wird, daß ihrer zwey etwan Wine machen, einander die Nase zu wischen, er will fast vor Verlangen zerbersten, wenn er nicht bald Gelegenheit findet, sich mit ins Faustspiel zu mengen. In den Handlungen der Seele dieses Andreas ist also ein Grund zu finden, warum er vielmehr braune mit Blut unterlaufene Flecken außer sich wirkt als etwas anders, es muß auch auf einige Weise in den Handlungen seiner Seele ein Erkenntnißgrund liegen, von denen bey andern verursachten Striemen und Bäulen, und mithin müssen auch in seiner Seele einige Vorstellungen enthalten seyn. Es ist also gewiß, daß ein einfach freywilliges Ding, was innerlich wirkt, sich etwas vorstellen muß. Dieses Wesen bringt gedachte Handlungen durch seine eigene Kraft hervor, mithin muß sichs vermöge derselben die Gegenstände vorstellen. Wenn nun ein solches freywilliges wirksames Wesen, insofern es außer sich handelt, sich wirksam zeigt; so ist es nöthig, daß es zu vorher die Wirkungen percipiret. Denn es bestimmt sich selbst zu Handlungen, und zwar so: daß der Grund dieser Bestimmung in der Perception desselben enthalten. Aus dieser Perception kann man begreifen, warum dieses Wesen sich auf keine andere, als diese Art zu Handlungen bestimmt, und mithin muß es auch eine Aenlichkeit der Wirkung, die durch diese Handlung hervor gebracht werden soll, in sich enthalten: Folglich percipiret ein solches Wesen, das auf diese Art Handlungen hervorbringt, zuvorher diese Wirkung.

Magda-

Magdalena Geilsporninn hat eine verhurte Seele, in derselben macht sie sich zum voraus die allerangenehmsten Vorstellungen von dem verbotenen Umgange mit einem jungen Menschen, Marcus. Seine Pufshände, blickende Augen, die Nase und das Grübgen auf dem linken Backen, ja so gar die Waden, kurz, alles kommt ihr reizend vor. Diese Gedanken foltern ihre Brust, daß sie oft schmachthende Seufzer aus der Lunge derselben ausstößt. So bald sie seiner ansichtig wird, erliegt sie Herzklopfen; so, daß ihr Mann nach dem Balsambüchsel zu laufen sich genöthiget findet. Seit dem sie sich in diesen jungen Menschen verliebt, bringt sie den ganzen Vormittag vor dem Spiegel zu, und giebt sich ganz erstaunende Mühe, die enge Oefnung des Mundes in ganz kleine Falten zu zwingen, die Haarlocken mischt sie nach dem verjüngten Maasstabe ab, und das Ballatin wirft sie wohl dreyfigmal um sich, bis es recht schlüßt. Das meiste, was sie ärgert, ist eine kleine Warze, die sie im Gesichte hat, und da verschiedenemal Haare auf derselben zum Vorschein kamen, so wolte sie ganz rasend werden. So oft sie vor den Spiegel tritt, verflucht und verwünscht sie dieses kleine unschuldige Geschöpfe. Die Seele der Geilsporninn ist nach aller Philosophen Meynung ein freywilliges wirksames Wesen, die Handlungen, die sie hervorbringt, sind äußere, und ein jeder sieht leicht ein, daß die Seele dieser Unzüchtigen zuvorher die Wirkung dieser Handlungen percipiret. Wenn also ein wirksames Wesen handelt, so muß das, was es hervorbringt, mit seinem Wesen übereinstimmen. Denn wenn es als ein wirksames Wesen handelt, so bringt es das hervor, wozu seine Kraft, an sich betrachtet, hinreichend ist. Daß aber die Kraft eines solchen Dinges, an sich betrachtet, dazu hinreichend ist, das ist in seinem Wesen gegründet. Wenn also ein wirksames Ding Handlungen hervorbringt, so geschieht es auf die Art, daß der Grund davon in denen Dingen zu finden, die ihm vermöge seines Wesens zukommen müssen. Was es also auf diese Art hervorbringt, das muß mit seinem Wesen übereinstimmen. Die Natur eines solchen Dinges ist also nur auf das gerichtet, was mit seinem Wesen übereinstimmt. Was aber mit dem Wesen eines Dinges übereinstimmt, das ist gut, dannhero muß das, was ein einfach freywilliges wirksames Wesen hervorbringt, mit seinem Wesen übereinstimmen, folglich gut seyn. Wenn also ein wirksames freywilliges Ding sich zu Handlungen außer sich bestimmt; so muß es auf diese Weise geschehen, daß es die Wirkung seiner Handlung zuvorher percipiret, daraus ist klar, daß dieses Ding sich bloß zu der außer sich hervorzubringenden Handlung bestimmt, die es sich zuvorher, als gut vorge-

vorgefallet. Gesezt also, daß es sich zuvorher eine Handlung als böse vorgefallet, so wird auch Grund genug da seyn, daß es sich zum Nicht- handeln bestimmt. Sabina Wackerbartinn, eine Wittfrau von 30. Jahren hat eine einzige Tochter, die sie mit aller Sorgfalt erzieht. Gegen ihr Gesinde ist sie bescheiden, in ihrer Wirthschaft ordentlich, und die Untersuchung göttlicher Wahrheiten ist nebst der Arbeit ihre einzige Lust, sie ist schön und liebenswürdig, aber weit entfernt, daß sie zugeben sollte, daß sich die Strässer um ihr Kleinod versammeln sollten. Hin- gegen lebt Amelia Süßinn in eben dem Zustande, und siehe! die Adler stellen sich beständig bey ihrem Tisch und Bette ein. Sabina Wa- ckerbartinn stellt sich diese verbotene Handlung als böse vor: Folglich bestimmt sie sich nicht dazu, Amelia Süßinn aber stellt sie sich als gut vor: Folglich übt sie sie auch aus. Ferner wenn ein freywillig wirk- sames Wesen sich zu einer außer sich hervorzubringenden Handlung be- stimmt; so kann es nicht anders außer sich Handlungen hervorbringen, es sey denn, daß es, was es percipiret, auf sich referiret. Denn es kann sich nur bloß zu den äußern Handlungen bestimmen, die es sich als gut vor- stellt, das kann aber nimmermehr geschehen, es sey denn, daß es das Verhältniß, welches es zu dem, was es sich vorgefallet hat, percipiret. Mithin kann es nicht außer sich handeln, es sey denn, daß es das, was es zuvorher percipiret, auf sich referiret. Nun gedenke man sich, daß ein solches einfach freywillig wirksames Wesen, oder ein Geist sich dazu bestimmen sollte, entweder die Vernichtung eines andern außer sich be- findenden wirksamen Wesens zu bewerkstelligen, oder es doch an der Uebung seiner Naturvermögen zu hindern, so müßte es diese Wirkung vermöge des vorhergehenden percipiren und auf sich referiren, aber es müßte sich diese Handlung auch als gut vorstellen: Folglich, daß es mit seinem Wesen übereinstimmte. Nun sind diese Naturvermögen in seinem Wesen gegründet, und mithin kann weder die Vernichtung der- selben, noch auch die Handlung, vermöge deren sie in der Uebung ge- hindert würde, mit seinem Wesen übereinstimmen: Folglich nicht gut seyn: Folglich können diese Geister nimmermehr, wenn sie außer sich handeln, die Geister vernichten, noch sie an der Uebung ihrer Geistlich- keit und Persönlichkeit hindern. Da nun aber alsdenn Dinge mit ein- ander verknüpft sind, wenn in dem einen der Grund zu finden, von dem was dem andern zukommt, in keinem dieser Geister aber ein Grund zu finden von der Vernichtung des andern, noch daß es dasselbe an der Uebung seiner Naturvermögen hindern sollte, die Verknüpfung der Gei- ster aber die Geisterwelt abgiebt; so ist klar daß der Grund von der
Ver.

Vernichtung der Geister, folglich der menschlichen Seelen, die da Geister sind, nicht in der Geisterwelt anzutreffen. Auch ist aus dem vorhergehenden klar, daß diese Geister, insofern sie immanenter agiren, nicht die menschlichen Seelen vernichten können. Denn sollen sie die Seelen der Menschen vernichten; so müßten sie außer sich handeln, wenn aber etwas bloß immanenter agiret, so kann es insofern nicht außer sich agiren, folglich ist es wahr: daß die Geister, insofern sie immanenter agiren, nicht die Seelen der Menschen vernichten können.

§. 13.

Wenn der Grund nicht in der Geisterwelt anzutreffen ist; so kann er auch nicht in der Seele selbst anzutreffen seyn. Ich will das beweisen: Wenn die Seele sich selbst tödten sollte; so müßte sie sich dazu bestimmen, und den Grund dieser Bestimmung in sich enthalten: Folglich müßte es durch eine Handlung geschehen. Nun gehöret die Seele mit unter die freywilligen willkürlichen Wesen, diese, wenn sie Handlungen hervorbringen, handeln entweder immanenter, oder transitive, daß letztere findet nach unserer Hypothese nicht statt, weil die Seele sich selbst tödten sollte; also bliebe das erstere übrig, nämlich: die Seele müßte immanenter handeln; folglich müßte die Seele sich diese Handlung und die Wirkung derselben vorstellen, eine jede Vorstellung der Seele ist in der vorzustellenden Kraft derselben gegründet, und zwar insofern sie im actu secundo erwogen wird: denn die Kraft im actu primo ist nicht hinreichend zu einer Handlung. Wenn ich nun die Kraft der Seele im actu secundo erwege; so übt sie sich in der Hervorbringung gewisser wirklichen Bestimmungen, sollte sie sich tödten; so müßte sie durch wirkliche Bestimmungen machen, daß sie sich nicht wirklich zu etwas bestimmt, dieses widerspricht sich, und ist ungereimt. Vielleicht wird man sagen: Die Seele ist eine Substanz, und kann eben so wohl einen Rückgang zu einer untern Art der Dinge als einen Fortgang zu einer höhern Art derselben machen. Und mithin könnte die Seele auch wohl nach und nach ihre Vermögenheiten verlieren, wodurch sie ein Ding einer untern Art würde. Allein diese Meynung, da sie so vielen Widersprüchen unterworfen, ist längst von den Weltweisen lächerlich gemacht worden. Und wo ich nicht irre, so hat unter denselben einer so gar behauptet: daß alsdenn von der Kraft ein Stückgen abgerissen, oder noch welche an sie geflickt werden müßte, wenn die Substanz entweder ein Ding einer obern oder untern Art werden sollte.

§. 14.

Fernerer Be-
weis.

Wir können uns die Sache auch noch auf folgende Art vorstellen: Unsere Seele ist eine Substanz, mithin ist alles, was durch dieselbe möglich ist, in der Kraft der Seelen gegründet. Die Kraft wird entweder im actu primo oder secundo erwogen. Erwege ich die Kraft der Seele im actu primo; so muß ich zugleich mit auf die Persönlichkeit und Geistlichkeit derselben sehen, weil diese in der Kraft, im actu primo erwogen, gegründet ist. Die Kraft im actu primo erweist sich niemals thätig; folglich kann sie auch weder die Vernichtung der Seele bewerkstelligen, noch sie an der Uebung ihrer Geistlichkeit und Persönlichkeit hindern. Erwege ich die Kraft im actu secundo, da sie sich nämlich thätig erweist, so fragt sich, ob sie sich da wohl vernichten, oder sich in der Uebung der Naturvermögen hindern wird? Das erstere kann nicht geschehen nach §. 12. Was das andere betrifft; so ist bekannt: daß eine Kraft sich nicht selbst hindern kann, die Veränderungen auf die Art hervorzubringen, wie sie das Vermögen dazu hat. Folglich kann auch die Seele selbst sich nicht tödten.

§. 15.

Auch nicht in
andern Gei-
stern.

Mithin muß der Grund in andern Geistern anzutreffen seyn, welche entweder mit der Seele in einer Verbindung stehen, oder aber nicht. Das letztere ist unmöglich: Denn, soll ein Geist den andern vernichten, oder ihn woran hindern; so muß er auch nothwendig mit ihm verknüpft seyn: Folglich fällt der letztere Fall weg. Ist das erste, so soll er mit der Seele in einer Verbindung stehen, daß aber ein solcher Geist die Seele nicht tödten kann, lehret der 12te §.

§. 16.

Noch in der
Körperwelt.

Bis hieher haben wir gesehen, daß der Grund nicht in der Geisterwelt ist: Folglich muß er nach §. 9. in der Körperwelt seyn: Folglich müssen die Körper durch eine besondere Handlung die Seelen vernichten, oder sie an der Uebung ihrer Naturvermögen hindern. Lasset uns zuvörderst sehen, was vor Handlungen durch einen Körper möglich sind. Wenn ein Körper als Körper handelt; so muß diese Handlung begreiflich seyn: Entweder aus denen Dingen an sich betrachtet, woraus der Körper besteht, oder aus der Verknüpfung derselben. Diese Dinge, die einen Körper ausmachen, sind die Aggregate derer einfachen Dinge, oder mit einem Worte, die Elemente. Es giebt aber nur zweyerley Arten

Arten der Elemente, denn die Elemente sind einfache Dinge, und also sind es entweder einfach leidende, oder einfach thurende Dinge. Die letztern sind entweder einfach freywillige, oder nicht freywillige Wesen. Es ist aber aus der Metaphysik bekannt: daß die einfach freywillige wirksame Dinge nicht mit unter die Elemente der Dinge gehören: Folglich sind die Elemente entweder nur einfach leidende oder einfach wirksame nicht freywillige Wesen. Wir müssen also die einfach leidende Dinge zuerst betrachten. Diese haben nur eine leidende Kraft, die nichts anders als ein Vermögen ist. Eine solche Kraft aber, die nur ein Vermögen, die ist gleichgültig gegen alle Handlungen, die durch dieselbe Kraft möglich; und ist folglich an sich betrachtet unzureichend, eine Handlung hervorzu bringen: Folglich wird auch wohl die Vernichtung der Seele nicht von ihr zu erwarten seyn. Ja, da eine solche Kraft eben so wohl bestimmt ist zu einer Handlung B als C, D, &c. so ist der Grund, vermöge dessen B durch diese Kraft möglich ist, dem Grunde, vermöge dessen C und D durch selbige möglich. Wenn sie sich also zu der Hervorbringung dieser oder jener Handlung bestimmen sollte; so müßte es ohne hinreichenden Grund geschehen: Da nun aber ohne zureichenden Grund nichts geschieht; so kann auch die Vernichtung der Seele nicht aus dieser leidenden Kraft: Folglich auch nicht aus den einfach leidenden Dingen: Folglich auch in so ferne nicht aus den Elementen: Folglich in so ferne nicht aus den Körpern: und mithin auch nicht in dieser Absicht aus der Körperwelt begreiflich seyn.

Weder in den Elementen
die da einfach
leidende Dinge
se sind.

§. 17.

Laßt uns die einfach wirksame nicht freywillige Wesen betrachten. Noch aus dem Es ist bekannt, daß die Handlung, die durch ein einfach wirksames nicht freywilliges Wesen begreiflich ist, nichts anders als die Bewegung sey. Diese Bewegung ist eine Handlung, die nach und nach erfolgt: Folglich eine Zeit erfordert. Es ist nöthig, daß ich das Stück vor Stück beweise, weil mir im folgenden auf die Nichtigkeit dieses Sakes viel ankommt. 1. Daß die Bewegung eine Handlung sey, beweise ich folgender gestalt: So bald ich mir ein Ding gedanke, das in Bewegung ist; so muß ich mir auch gedanken, daß es beständig einen andern Ort als zuvorher einnimmt. Insofern es also in Bewegung ist; so muß es einen hinreichenden Grund in sich enthalten, warum es beständig in einem andern Ort wirklich ist, das aber, was einen zureichenden Grund der

Elementen, in
so fern sie ein-
fach wirksa-
me nicht frey-
willige Wesen
sind.

Wirklichkeit von etwas in sich enthält, handelt: mithin ist die Bewegung freylich eine Handlung. Es ist aber die Bewegung auch eine Handlung, die nach und nach erfolgt. Setze, A sey in Bewegung, mithin wird es beständig einen andern Ort einnehmen als zuvorher. Hat es den Ort B geändert; so nimmt es einen andern C ein. Aegidius Schleicher hat einen kleinen Kopf, krumm gebogene Nase, ein spitziges Kinn, und scharfe Augen. Auf der Gasse macht er spanische Schritte, und schießt beständig seitwärts unter dem Hute hervor. Siehet er ein paar Personen bey einander stehen; so nahet er sich ihnen ganz langsam, um dadurch Zeit zu gewinnen, etwas von ihrem Gespräche zu vernehmen. Kommt er näher zu ihnen; so läßt er sein Schnupftuch fallen, und verweilt sich mit Aufhebung desselben so lange, als es möglich, um nur noch ein paar Worte zu erschnappen. Als er sich leztlin etwas späte von der Abendmahlszeit zurück bewegte; so trat er unter das Fenster eines Hauses, worinnen der Mann und die Frau sich mit einander zankten, zu allem Unglück goß man ihm das Eingeweide im Nachgeschirr auf den Hals. Aegidius Schleicher referirte sich, und siehe! Er nimmt wieder einen andern Ort ein, wer wird aber zweifeln, daß seine Retirade nicht eine Handlung sey. Die verschiedenen Dinge also, die die Bewegung fest setzen, sind Successiones; mithin muß, da die Bewegung eine Handlung ist, selbige auch eine Handlung seyn, die nach und nach erfolgt. Setze demnach die Bewegung; so muß auch eine an einanderhangende Reihe des Aufeinanderfolgs der Dinge da seyn, dergleichen Reihe wird die Zeit genennet; mithin wenn man die Bewegung fest, muß auch eine Zeit gesetzt werden. Aus diesem allen ist klar, daß die Bewegung eine Handlung sey, die nach und nach, folglich in der Zeit geschieht. Nun müssen aber einfache Dinge, wenn sie aufhören sollen, in einem Tu (in instanti) aufhören: Folglich können die einfach wirksamen nicht freywillige Dinge die Seele keinesweges vernichten: Folglich auch insofern nicht die Elemente: Folglich auch insofern nicht die Körper, und mithin auch indieser Absicht nicht die Körperwelt.

§. 18.

• Auch nicht aus dem nexu substantiali.

Wenn die Seele entweder vernichtet, oder an der Uebung ihrer allgemeinen Vorstellungen und verständlichen Gedächtnisse gehindert werden sollte; so muß es durch eine Handlung geschehen §. 13. Sollen die Körper dieses verrichten; so muß es durch eine Handlung der Körper geschehen. Diese Handlung der Körper ist begreiflich, entweder aus denen Dingen an sich betrachtet, woraus die Körper bestehen, das ist:

ist: aus den Elementen, oder aus der Verknüpfung derselben §. 16. Daß die Elemente die Seele nicht tödten können, habe ich von §. 16. bis hieher bewiesen, und daß der Tod der Seele nicht aus der Verknüpfung derer Dinge, woraus die Körper bestehen, begreiflich sey, will ich bald zeigen. Bey einer jeden Verknüpfung sehe ich entweder auf die Dinge als Dinge; oder insofern sie Substanzen sind. Das erstere giebt den nexum entitativum, das letztere den substantialem ab. Was das letztere anbetriß; so ist bekannt: daß die Körper nicht anders substantialiter mit einander verbunden werden können, als insofern der eine in den andern wirkt. Das geschieht durch eine Handlung. Nun kann ein Körper nicht anders handeln als durch Bewegung, oder daß er der Handlung eines andern Körpers Hindernisse legt, welche Hindernisse sich gleichfalls auf die Bewegung des andern Körpers erstrecken. Aus dieser Bewegung aber läßt sich der Tod der Seelen keinesweges begreifen §. 17. Mithin ist er auch aus dem nexu substantiali nicht faßlich, aber vielleicht aus dem nexu entitativo?

§. 19.

Bey dem nexu entitativo siehet man nur auf die Elemente, in so fern sie auf eine bestimmte Art zugleich mit einander wirklich sind, und mithin können sie in dieser Absicht nicht anders handeln: als daß sie in der bestimmten Art zu coexistiren etwas wirklich machen. Daß dieses aber nicht anders als durch die Bewegung geschehen kann, lehret die Metaphysik, aus dieser Bewegung aber kann der Seelen Sterblichkeit nicht vorgestellt werden. §. 17. Folglich ist der Grund vom Tode der Seelen nicht aus dem nexu entitativo begreiflich.

§. 20.

Wendet demnach alle eure Kräfte an und durchsuchet den ganzen Umfang der Körperwelt: Stellet die tiefsten Betrachtungen an über den Raum, und über die denselben erfüllende Körper. Ihr werdet nirgends einen Grund antreffen: warum die Seele sterben sollte. Aber eben deswegen werdet ihr mir erlauben zu behaupten: daß der mit der Seele verbundene organische Körper dieselbe nicht tödten kann. Wahr ist es: Die Seele ist eine Substanz, die sich die Welt nach denen Veränderungen, die sich in dem mit ihr verknüpften organischen Körper ereignen, vorzustellen vermögend ist, und man sollte glauben, daß es nicht möglich wäre, daß die Seele vermittelst denen Veränderungen, welche doch im Tode aufhören, (da uns nämlich die Erfahrung lehret: daß die Theile

Der Grund, warum die Seele sterben sollte, ist weder in dem Körper zu finden, der zunächst mit ihr verbunden, noch in andern.

des Körpers durch die Fäulniß aufgelöset, und gleichsam in alle Weltgegenden zerfliehen) zu deutlichen und allgemeinen Vorstellungen gelangen sollte. So oft ich diese Betrachtung anstelle, so oft durchfließt meinen Leib ein kalter Schauer. Ich ziehe meine Vernunft zu Rathe, und siehe! die Furcht verschwindet. Denn ich urtheile so: Entweder die Seele ist im Stande nach diesem Leben ohne Verknüpfung mit einem organischen Körper deutliche und allgemeine Vorstellungen hervorzubringen und sich ihrer bewußt zu seyn, oder es ist dieses nicht. Ist das erstere; so mag der Körper immerhin der Verwesung zu Theil werden. Der Bau seiner Glieder mag hinsinken, er mag sterben, genug, die Seele bleibt bey dem allen doch unsterblich. Ist das andere, so ist nöthig, daß die Seele wieder mit einem Körper verbunden werde, der sich am besten vor sie schiekt. Der erstere Fall ist gar wohl möglich, dem zu geschweigen, daß die Seele eine eigene Kraft hat, sich die Welt vorzustellen, wie solches der wohlselige Baron von Wolf, dem ich vor seinen treuen Unterricht, welchen ich drey Jahre nach einander genossen, auch in der Ewigkeit verpflichtet seyn werde) längstens erwiesen. So kann man sich die Sache auch noch auf folgende Art vorstellen. Gedenke dir bey dem vorsehenden Tode des Körpers den letzten deutlichen Gedanken, den die Seele hervorbringt; so wird dadurch ein Untersatz zu einem Vernunftschlusse erhalten, die Einbildung giebt den Obersatz, und das Gedächtniß versichert sie; daß sie schon zu einer andern Zeit diesen Gedanken gehabt. Aus diesen beyden Sätzen folgt nothwendig der Hintersatz. Dieser giebt wieder einen von den folgenden Fordersätzen ab, die Einbildung und das Gedächtniß geben den andern, und so kommt die Seele wieder auf einen Hintersatz, der wieder den Stoff zu einem neuen Schlusse abgiebt, und so geht die Reihe der Gedanken der Natur der Seele noch ununterbrochen fort. Denn wer sollte sie wohl hindern, da unserer Hypothese nach der Körper nicht mehr mit ihr verbunden ist. Daß wir hier in diesem Leben nicht im Stande sind, ununterbrochen fortzudenken, kommt von den äußern Empfindungen, und mit einem Worte, der Schwäche unsers Körpers her. Bey alle dem aber sieht ein jeder leicht, daß wir die Unsterblichkeit der Seelen nicht auf diesen Grund allein bauen können: Denn wie würde es um die Seelen aussehen, die in der Fertigkeit zu denken noch nicht so weit gekommen sind. Und zweyten würde die Kette der Wahrheiten, die die Seele nach dem Tode des Körpers bewirkte, nur aus solchen Gliedern bestehen, die bloß eine Frucht der Einbildungskraft, und höchstens der innern Empfindungen wären, die Seele würde also, des Vergnügens beraubt seyn, einen Entwurf,

wurf ihrer noch unbekanntem Wahrheiten zu bilden. Wir wollen demnach diesen Fall nicht zugeben, nun so muß die Seele mit einem ihr gemässen Körper nach dem Tode in Verbindung gesetzt werden. Dieses ist entweder der subtile Körper, mit welchem die Seele zunächst verbunden, oder ein anderer gröberer Körper. Was diesen subtilen Körper anbetrifft; so haben längst die Weltweisen angenommen, daß unsere Seele mit einem solchen Körper verknüpft seyn müsse, da sie als ein einfach endliches Ding nicht mit allen Theilen unsers groben Körpers verbunden seyn kann. Dieser Körper aber besteht aus denen wesentlichen Theilen, oder wie sie andere nennen, aus denen partibus centralibus. Nun ist bekannt, daß eine Maschine, die aus solchen Theilen zusammen gesetzt ist, von denen äußern Ursachen dieser Welt nicht zerrüttet werden kann; und daß sie folglich unsterblich, so wie ein jeder Körper, der nicht aus heterogenen Theilen besteht, und den die Chymici insgemein das corpus glorificatum oder clarificatum completum nennen, nicht von denen Gelegenheitsursachen dieser Welt zerstöhret werden kann. Man nehme also an: daß dieser Körper nach dem Tode fortdauret, (welches ich keinesweges mit Gewisheit behaupte, aber ich muß doch auch diesen Fall berühren, weil mir sonst ein Glied im Beweise fehlen, und mithin derselbe unvollkommen seyn würde, denn wenn ich alle Fälle berühren, und bey einem jeden zeigen werde, daß die Seele doch unsterblich bleibt; so wird der Sache ein Genüge geschehen seyn,) ich sage, man nehme an: daß vermittelt dieses subtilen Körpers die Seele nach dem Tode die Uebungen ihrer Naturvermögen fortsetzen kann; so mag der grobe Körper, die zufälligen Theile desselben, immerhin destruiert werden, genug, die Seele bleibt doch dabey unsterblich. Doch auch dieses will ich nicht annehmen, weil sonst folgen würde, daß die Seele schon deutliche Vorstellungen und Bewußtseyn ihrer selbst müste gehabt haben, ehe sie noch mit den gröbern Theilen unsers organischen Körpers vermittelt des corporis subtilissimi verbunden gewesen. So folgt also: daß die Seele nach diesem Leben mit einem andern Körper verbunden werden muß. Dieses ist entweder ein Körper von einer andern Art, als der menschliche, welches ungereimt zu gedenken, oder es ist ein Körper, der der Verbindung mit dem subtilen Körper widerspricht, welches gleichfalls abgeschmackt, oder der mit demselben verbunden werden kann. Ist das letztere; so ist die Natur entweder hinreichend, einen solchen Körper zu bilden, oder es muß durch ein Wunderwerk geschehen. In beiden Fällen aber bleibt doch die Seele unsterblich, denn sie würde alsdenn mit einem Körper verbunden, der ihrer Natur gemäß ein-

eingerichtet wäre, und wie wenn der neue Körper noch vollkommener wäre, so würde sie auch ihre Vollkommenheiten besser üben können. Allein wenn nun die Natur oder Gott diesen Körper nicht bald bildete nach dem Tode ihres Körpers; so würde die Seele alsdenn in einen Schlaf gerathen, und da der Schlaf ein Zustand dunkler Vorstellungen ist; so würde die Seele weder deutliche allgemeine Vorstellungen, noch das Bewußtseyn, daß sie vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen, hervorbringen können. Das ist wahr: aber daraus folgt noch nicht, daß sie sterben müßte; denn wie oft geräth nicht unsere Seele, wenn wir schlafen, in einen Zustand dunkler Vorstellungen, und dem ohngeachtet stirbt sie doch nicht, vielmehr erholet sie sich in diesem Schlafe. Also gesetzt, aber nicht zugegeben, daß die Seele nach dem Tode ihres Körpers eine Zeitlang schlief, bis der neue Körper wieder mit ihr verbunden würde; so stürbe sie deswegen doch nicht.

§. 21.

Da also nirgends ein Grund von ihrer Sterblichkeit zu finden; so bleibt sie unsterblich.

Aber wenn auch nun dieser Körper nicht nach dem ordentlichen Laufe der Natur entstehen sollte; so müßte Gott ihn durch ein Wunderwerk hervorbringen. Auch hierzu ist hinreichender Grund. Denn die Seele ist ihrer Natur und Beschaffenheit nach zur Unsterblichkeit disponiret. Die Einrichtung der besten Welt, und die Absicht, die Gott dadurch erhalten will, erfordert die Unsterblichkeit; folglich muß Gott, wenn die Natur nicht hinreichend diesen Körper durch ein Wunderwerk hervorbringen. Sehet auch hieraus die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele.

§. 22.

Schluss dieses Beweises.

Die Eigenliebe müßte mich sehr blenden, oder ich müßte vergessen haben, daß unser Jahrhundert die witzigsten und sinnreichsten Köpfe aufzuweisen hätte, wenn ich mich überreden wollte, als hätte ich der Welt etwas besonders gesagt; doch ist so viel gewiß, daß hier Gründe angezeiget worden, auf welche mit der Zeit ein vollständiges Gebäude aufgeführt werden kann. Verständige wissen, daß auf dieser Wahrheit unsere ganze Religion beruht. Wie sehr wäre es demnach zu wünschen, wenn unsere Weltweisen auf die Untersuchung derselben mehrern Fleiß verwenden wollten.



AB: 153091



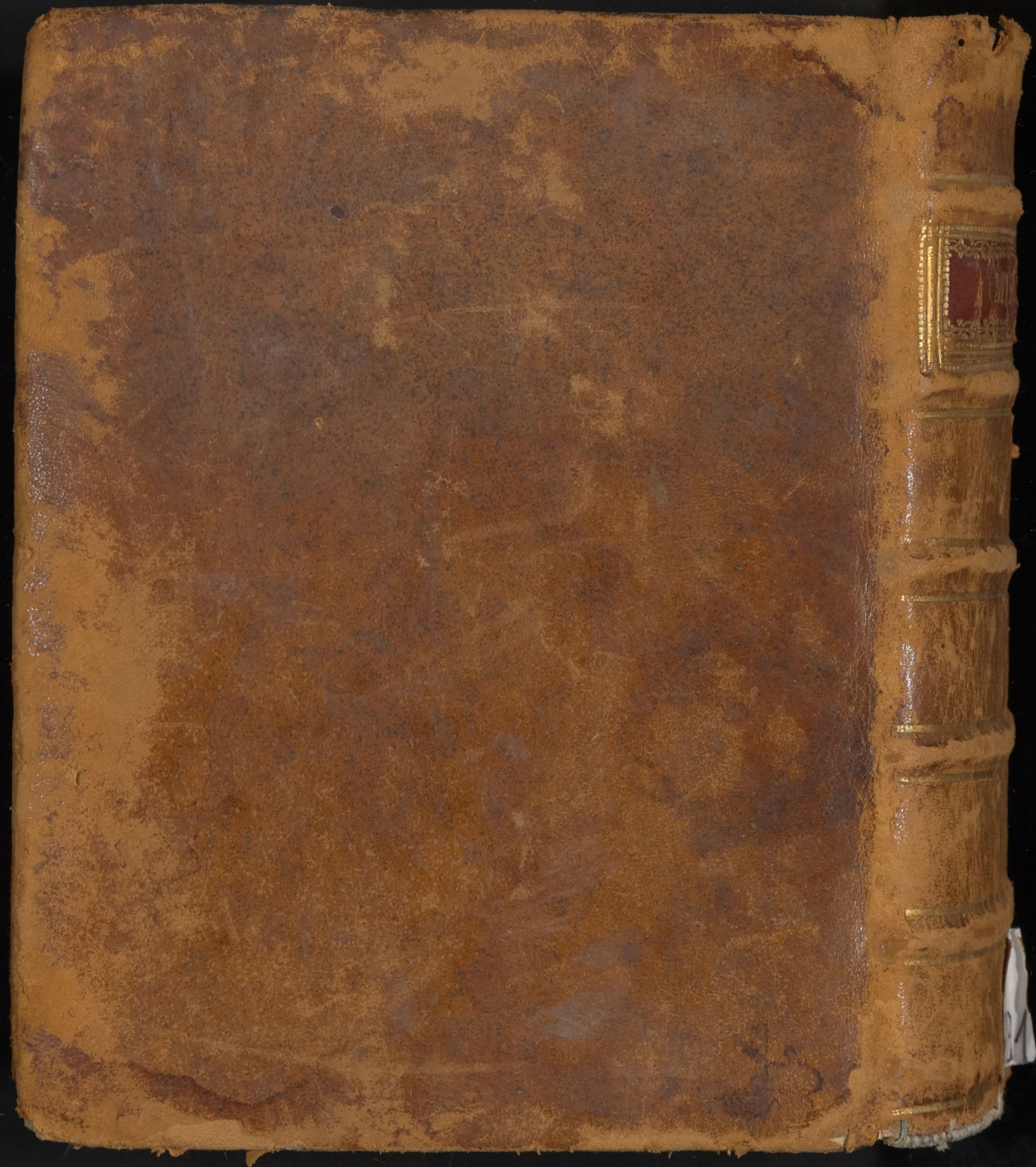
sb.

v. 18

12

1017







16

nünftige Gedanken

von der

Herblichkeit
der Seelen,

Berehrern der Wahrheit
mitgetheilet

von

nn Christoph Brade,
tor der Stadt - Schule in Grünberg.



Glogau und Leipzig,
lian Friedrich Günthern, 1755.

